

## Alles andere als eine Schnapsidee

**Der Genfer Unternehmer Didier Fischer rettet den Krisenclub FC Servette und wünscht sich mehr Demut.**



Vom Rugby zum Fussball: Didier Fischer ist der neue starke Mann beim FC Servette Genf.

Mit Schnapsbrennen und einer Weinkellerei verdient Didier Fischer sein Geld. Doch wenn es um seine Unternehmungen geht, pflegt der 56-jährige Genfer absolute Nüchternheit. Wie jetzt, wo er sich anschickt, den von Finanznöten bedrängten und darum von der Challenge in die Promotion League zwangsrelegierten FC Servette zu retten.

Über seine Pläne für den 17-fachen Schweizer Meister spricht Didier Fischer nicht – noch nicht. Bekannt ist: Servette steht vor dem Konkurs, weil Präsident Hugues Quennec 5 Millionen Franken Schulden anhäufte. Um die Schulden zu tilgen, hat Fischer die Stiftung Servette 1890 gegründet und aus seinem Genfer Umfeld innert Kürze genügend Kapital aufgetrieben. Im Gegenzug trennt sich Quennec von seinen Clubaktien und bringt sie in die Stiftung ein.

Dem in den letzten Jahren von Krise zu Krie katapultierten Traditionsclub steht damit erneut ein Kulturwandel bevor. Didier Fischer wird die von Alleinherrscher Quennec

praktizierte Autokratie beseitigen. Er verspricht absolute Transparenz. Gerade darin sieht er beim FC Servette den Schlüssel zum Erfolg: Die Machtteilung soll dem Club mehr Geld, mehr fussballerisches und unternehmerischer Know-how und mehr Rückhalt in der Bevölkerung bringen. Dass Fischer voraussichtlich in der höchsten Amateurliga beginnen muss, belastet ihn nicht. Er sagt: «Mit der Rettung von Servette stellen wir uns unserer sozialen Verantwortung. Es geht auch um die Juniorenabteilung. Jeder Jugendliche soll davon träumen können, einmal in der ersten Mannschaft zu spielen.» In Zürich geboren, verbrachte Fischer Teile seiner Kindheit in Sambia und der Elfenbeinküste. Sein Vater war in Afrika für internationale Organisationen tätig. Nach der Matura studierte Fischer Agrarwissenschaften. «Mich faszinierten Bauern, weil sie ein Höchstmass an Unabhängigkeit genossen», erinnert er sich. Trotz seiner Liebe zur Landwirtschaft und zur Natur wurde er dann doch nicht Bauer. Fischer spezialisierte sich darauf, Naturprodukte als Marken aufzubauen und zu kommerzialisieren.

Er machte in der Schweiz die Kaffeemarke Carasso bekannt und verhalf dem in Vergessenheit geratenen Bierhefeprottaufstrich Cenovis zu neuer Grösse. Auch für die Genfer Schokoladenmanufaktur Favarger war er tätig. Beim Wein und beim Schnaps blieb er hängen. Als Präsident der Weinkooperation La Cave de Genève ist er für die Vinifizierung und Vermarktung von rund einem Viertel des im Kanton Genf produzierten Weins verantwortlich. Und bei der Walliser Distillerie Morand hat er eine Reihe neuer Brände etabliert und das Geschäft belebt. Fischer sagt: «Will man Erfolg haben, muss man sich stets am Konsumenten ausrichten.» Das gelte auch im Fussball. Und: «Man braucht Leute um sich, von denen sich jeder in einem Spezialgebiet auskennt.»

Die braucht er tatsächlich. Fischer hat Fussballspiele bislang nur von der Tribüne aus mitverfolgt. Erfahrungen als Sportfunktionär sammelt er aber als Präsident des Rugbyclubs Servette Genf, den er 2013 gründete. An diesem Sport faszinieren ihn seine Werte: Demut, Solidarität, Arbeit, Respekt. «Wer im Rugby den Schiedsrichter kritisiert, wird sofort sanktioniert», sagt Fischer. «Da können Fussballer durchaus etwas lernen.»